

RAABS — TSCHECHISCH RAKOUSY

Von Ernst Schwarz

Der Name des im nordwestlichen Niederösterreich an der Thaya nahe der mährischen Grenze liegenden Städtchens Raabs hat schon lange die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen, weil die tschechische Gestalt *Rakousy* „Niederösterreich“, davon abgeleitet *Rakousko* „Österreich (Staat)“ und *Rakušan* „Österreicher“ damit zusammenhängt. Die älteren Deutungsversuche bespricht R. Müller¹, die wichtigeren davon mit Recht ablehnend W. Steinhauser², so den R. Heinzels, *Rakousy* mit dem Stammesnamen *Hreidgotar*, umgebildet aus **Hradagutans*, zusammenzubringen³, oder den Šafaříks, *Rakousy* auf den bei Ptolemaeus belegten Stammesnamen der Rakaten zurückzuführen⁴, wo ein *-t-* zu erwarten wäre oder bei Durchgang durch die zweite Lautverschiebung nicht nur *t* zu *z*, sondern auch *k* zu *ch* hätte verschoben werden müssen. Ein Orts- oder Landschaftsname **Racosia*, *-usia*, den Müllenhoff⁵ voraussetzt, ist nicht zu rechtfertigen. Steinhauser hat sich zuletzt vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte aus geäußert und die alten Belege zusammengestellt, die die Grundlage der Deutung bilden müssen⁶. Von diesen sollen nur diejenigen hier genannt werden, die für die folgenden Ausführungen eine Rolle spielen. Die älteste Schreibung begegnet zum Jahre 1100 bei Cosmas als *castrum Rakouz*⁷, 1112 wird *Ratkoz* geschrieben⁸, 1150—60 auch *Ratgiz*⁹, 1177 *Rakiz*, *-yz*¹⁰, 1171 *Rakz*¹¹, 1397 das erstmal *Rapcz*¹². Den Darlegungen Steinhausers, der von einem ahd. Personennamen *Rätgōz* ausgeht, ist zuzustimmen. Die Bedenken knüpfen

¹ Müller, Richard: Raabs. Bll. d. Ver. f. Landeskunde von Niederösterreich (1891) 324 ff.

² Steinhauser, Walter: Die genetivischen Ortsnamen in Österreich. Wiener Sitzungsberichte. Phil.-hist. Klasse 206. 1. Abh. (1927) 72 ff.

³ Heinzl, Richard: Über die ostgotische Heldensage. Wiener SB 119 (1889) 34 ff.

⁴ Šafařík, Pavel Josef: Slované starožitnosti [Slawische Altertümer]. Prag 1836—37, I, 50 und 487, II, 332 und 413.

⁵ Müllenhoff, Karl: Deutsche Altertumskunde. 2. Aufl. Bd. 2. Berlin 1890—1929, S. 331, Anm. 1.

⁶ Steinhauser 69 ff.

⁷ Cosmas III, c. 12.

⁸ Bielsky, Wilhelm: Die ältesten Urkunden des Kanonikatsstifts Sanct Georgen in Unterösterreich. Arch. f. öst. Gesch. 9, 239.

⁹ Oberöst. Urkundenbuch I, 121, Nr. 9.

¹⁰ Ebenda I, 55, Nr. 3; 128, Nr. 14.

¹¹ Meiller, Andreas: Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Österreichs aus dem Hause Babenberg. Wien 1850, S. 50, Nr. 80.

¹² Mitt. des k. k. Arch. f. Niederöst. 2 (1909) 59.

sich an die von ihm angegebene Gründungszeit, die deutsche Bildungsweise, die Art und Zeit der Übernahme ins Tschechische.

Steinhauser geht von dem genetivischen Ortsnamen **Rätkōzes* aus. Wie der Beleg bei Cosmas zeigt, ist der Burgname um 1100 und gewiß schon früher im Tschechischen bekannt gewesen. Hier hätte in der Zeit von 800—1100 *-zes* zu *-š* führen müssen. Deshalb und weil im Tschech. bei Cosmas *ou* für das ahd. *ō* erscheint, das er als die Vorstufe des slawischen *u* ansieht, denkt er an eine Übernahme des Ortsnamens ins mährische Slawische bereits vor 800. Anknüpfung an eine germanische Siedlung etwa der Quaden möchte er nicht ausschließen, hält sie aber nicht für wahrscheinlich. Damit gelangt Steinhauser freilich in eine Zeit, der man für die im äußersten Nordwesten von Niederösterreich gelegene Burg einen genetivischen Ortsnamen nicht zutraut. Soweit man aus den wenigen Urkunden des 8. Jahrhunderts schließen kann, beschränken sich damals deutsche Ortsnamen oder eingedeutschte slawische Orts- und Flußnamen auf das Donautal und seine nähere Umgebung¹³. Als östlichster Ortsname des bairischen Vorfeldes an der Donau in Niederösterreich im 8. Jahrhundert wird an der damaligen Grenze am Wiener Walde 791 *Omuntedorf*¹⁴ genannt, das in der Gegend von Altenburg-Wördern oder St.-Martin-Klosterneuburg gesucht wird.

Daraus folgt, daß der Ansatz eines ahd. Ortsnamens **Rätgōzes* vor 800, vor den Avarenkriegen, problematisch ist. Hinzu kommt, daß genetivische Ortsnamen dieser frühen Zeit nicht der Masse der seit dem 11. Jahrhundert in Niederösterreich und besonders im Waldviertel auftretenden genetivischen Ortsnamen zuzuordnen sind, wie auch Steinhauser zugibt. Im Waldviertel setzt, einige kleinere Randgebiete besonders an der Donau ausgenommen, die Entstehung der genetivisch benannten Orte mit dem 11. Jahrhundert ein. Im Atlas von Niederösterreich ist auf Karte 47 Raabs als genetivischer Ortsname eingetragen. Es liegt am Rande des Gebietes dieser Namensgruppe des Waldviertels. Ein **Rätgōzes* dieser Zeit hätte im Tschechischen zu **Rakuš* geführt, deshalb nimmt Steinhauser eine ältere Gründungszeit an. Aber an die Zeit vor 800 zu denken, fällt schwer, da damals der bairische an der Donau nach Osten bis zum Wiener Wald vorgeschobene Keil kaum bis an die spätere mährische Grenze gereicht hat. Deshalb nimmt Mitscha-Märheim Anstoß an dieser Gründungszeit vor 800¹⁵. Er betont das Fehlen germanischer Funde im Waldviertel und in der Gegend von Raabs und bezeichnet eine frühe germanisch-deutsche Besiedlung des Raabser Raumes vor 800 als

¹³ Die ältesten Eindeutschungen slawischer Orts- und Flußnamen und der echten ingon-Namen sind bei Schwarz, Ernst: Das germanische Kontinuitätsproblem in Niederösterreich. In: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte (Festschrift Theodor Mayer) I, 1954, S. 17—47, auf der Abb. S. 36 eingezeichnet; weiter Atlas von Niederösterreich. Hrsg. v. Erik Arnberger. Wien 1951—1958. Karte 46 (echte ingon-Namen).

¹⁴ MG. SS. XXX 2, 734.

¹⁵ Mitscha-Märheim, Herbert: Bemerkungen zur Frühgeschichte des nördlichen Niederösterreich. Jb. f. Landeskunde v. Niederöst. NF 36 (1964) 67—70.

äußerst fraglich¹⁶. Er möchte sich Weigl anschließen, da ursprünglich slawische Namengebung alle historischen und archäologischen Schwierigkeiten beseitige.

Weigl meint, daß die Gegend um Raabs nie zum Karolingerreich gehört habe. Er denkt deshalb an den als Ortsnamen verwendeten slawisierten Personennamen *Rätgōz* ohne Endung und beruft sich auf den Gegendnamen *Tradigist*, der auch auf einen in die Pielach mündenden Bach und von diesem auf ein Gut und zwei Dörfer übertragen ist, 1108 *possessio Radegastb*, der aus geschichtlichen Gründen schon vor 750 eingedeutscht worden ist. Er vermutet einen slawischen Ortsnamen ohne Endung, da bei Nomaden solche Namengebung üblich gewesen sei, meint also, die Slawen seien in Böhmen und Mähren in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Landnahme Nomaden gewesen, denen noch keine festen Ortsnamen zuzutrauen wären¹⁷. Auch Steinhauser möchte heute Raabs nicht unbedingt für einen genetischen Ortsnamen halten und sich Weigls Ansicht anschließen¹⁸.

An eine solche Möglichkeit wird tatsächlich auf tschechischer und slowakischer Seite gedacht. Stanislav erwägt solche Ortsnamen in der Zeit des Großmährischen Reiches¹⁹, hat aber sofort auf dem Kongreß den Widerspruch von St. Kniezsa erfahren. Auch Šmilauer meint, daß erst einige Jahrhunderte nach der slawischen Landnahme, etwa seit dem 9. Jahrhundert, feste Ortsnamen in Böhmen und Mähren entstehen²⁰. Es handelt sich letzten Endes darum, ob die Vorfahren der Tschechen vom 6.—9. Jahrhundert noch Nomaden ohne feste Wohnsitze gewesen sind. Die Frage ist noch nicht entschieden. Bereits 631 wird *Wogastisburg* erwähnt, am ehesten auf dem Burberge bei Kaaden zu suchen, an der Westgrenze des Reiches Samos, wobei der Ortsname als eine Frankisierung eines altslawischen Ortsnamens **Vō-gastjъ* betrachtet wird²¹, zum slawischen Personennamen **Ōgast*, späterem tschechischen *Ůhost* gehörig²². Beim Ort Priesen, tschechisch *Březno*, bei Postelberg (jetzt Kreis Laun) sind germanische und slawische Häuser des

¹⁶ Auch auf den Karten der Markomannen- und Quadenfunde bis 400 (Atlas v. Niederöst., Karten 33 a, b) und den Bodenfunden des 7.—10. Jahrhunderts ist das Waldviertel mehr oder minder fundfrei, wenn auch Raabs an der Grenze dieser Waldlandschaft liegt.

¹⁷ Weigl, Heinrich in: *Unsere Heimat* 34 (1963) 178—179.

¹⁸ Briefliche Mitteilung vom 15. 2. 1966.

¹⁹ Stanislav, Jan: *Z toponomastiky Vel'kej Moravy a starého Slovenska*. In: *Slawische Namenforschung* (Vorträge auf der II. Arbeitskonferenz der onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee in Berlin 1961). Hrsg. v. Hans Holm Bielfeldt. Berlin 1963, S. 21—29. (Veröffentlichungen des Inst. f. Slawistik 29.)

²⁰ Šmilauer, Vladimír: *Osídlení Čech ve světle místních jmen* [Die Besiedlung Böhmens im Lichte der Ortsnamen]. Prag 1960, S. 113 ff.

²¹ Dazu mit weiterer Literatur Schwarz, Ernst: *Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle*. 2. Aufl. München 1961, S. 63 ff. (Hdb. d. Sudetend. Kulturgesch. 1.)

²² Zu dieser Ableitung Schwarz, Ernst: *Die Mainwenden und Wogastisburg*. *Zs. f. Ostforsch.* 16 (1967) 1—17, bes. 14 ff.

6. Jahrhunderts ausgegraben worden²³ und damit ist die Existenz eines alten slawischen Ortes in dieser Frühzeit gesichert, wobei nichts hindert, schon seit dem 6. Jahrhundert den heutigen Ortsnamen anzusetzen, wie ja auch *Wogastisburg* im Bergnamen *Ubošl* fortlebt. Daß Fluß, Tal und Ort im Slawischen denselben Namen führen können, ist eine bekannte Tatsache. Es ist keineswegs notwendig, daß *Tradigist* ohne Suffix gebildet ist. Es handelt sich um alte Namen mit dem besitzanzeigenden Suffix *-jv*, das auch in dem von Weigl herangezogenen *Radegastb* vorliegen kann. In Oberfranken gelten Trebgast, Schorgast und Zetegast für Bach und Ort. Es spricht nichts dagegen, für eine Schreibung 1028 — 40 *Trebegast* als slawische Grundlage eine Form **Trëbogaštjv*, später **Trëbogošč* aufzustellen, denn *štj* oder *šč* konnten im Deutschen durch *st* ersetzt werden²⁴. Auf jeden Fall ergibt sich, daß auch feste Ortsnamen bereits im 7. Jahrhundert gebraucht wurden. Gegen die Ableitung Weigls von einem slawischen Personennamen *Radogost* kann noch geltend gemacht werden, daß sich daraus die tschechische Grundlage *Rakous* nicht erklären läßt, ein altslawisches *Radogost* hätte zu *Radhost* geführt. Es ist nicht einzusehen, warum eine Umdeutung zu *Rakous* hätte stattfinden sollen.

Gegen eine späte Übernahme eines deutschen Personennamens *Rätgōz* spricht noch der Umstand, daß das altbairische *ō* etwa seit dem 10. Jahrhundert im Alttschechischen durch *ā* ersetzt wird. Das alttschechische *ō* war ein geschlossener Laut, wie sein späterer Übergang zu *uo* und *u* zeigt. Er war nicht geeignet, das altbairische offene *ō* zu ersetzen. Das ahd. Wort *klōstar* ist ins Tschechische als *klášter* übernommen worden²⁵. Klöster sind seit dem 10. Jahrhundert in Böhmen nachweisbar. Aus dem ahd. *bōna* „Schmach, Schimpf“ rührt tschechisches *hana* „Tadel, Schimpf“ her (dazu *hanba* „Schande“). Wenn für mehrere deutsche Ortsnamen Schönau im Tschechischen *Šanov* erscheint, wird ein mhd. *Schönouwe* mit offenem *ō* die Vorlage gewesen sein, d. h. eine bairische Grundlage. Diese Ortsnamen liegen in den Gebieten, in denen bairischer Einfluß gewirkt hat²⁶. Die christliche Mission des 9. und 10. Jahrhunderts in Böhmen und Mähren ist (z. T. schon vor der des Kyrill und Method) von Bayern ausgegangen, das zusammen mit Österreich auch die deutschen Siedler des 12. und 13. Jahrhunderts im Süden der Sudetenländer gestellt hat. Ein Personenne *Rätgōz* hätte vom 10. Jahrhundert ab zu tschechischem **Rakas* geführt.

Es ist deshalb unwahrscheinlich, daß eine Übernahme des Personennamens oder Ortsnamens *Rätgōz* in das Tschechische vom 10.—12. Jahrhundert statt-

²³ Pleinerová, Ivana: Germanische und slawische Komponenten in der altslawischen Siedlung Březno bei Louny. *Germania* 43 (1965) 121—138.

²⁴ Schwarz, Ernst: Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Nürnberg 1960, S. 209 ff. (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 4.)

²⁵ Schwarz, Ernst: Bemerkungen zur slawischen Lehnwörterkunde. *Arch. f. slaw. Phil.* 40 (1926) 289—290.

²⁶ Dazu Schwarz, Ernst: Volkstumsgeschichte der Sudetenländer. Teil 1. München 1965, S. 185; Teil 2. München 1966, S. 134. (Hdb. d. Sudetendt. Kulturgesch. 3 u. 4.)

gefunden hat. Sie muß früher liegen. Da aber eine genetivische Gestalt eines Ortsnamens im Rahmen der genetivischen Ortsnamen des Waldviertels, wie auch Steinhauser findet, nicht in Betracht kommt, empfiehlt es sich, an andere Möglichkeiten zu denken. Die Schwierigkeiten sind dabei nicht gering, da ja der erste Beleg in tschechischer Gestalt erst zum Jahre 1100 auftaucht.

Kaufmann sucht das Problem so zu lösen, daß er eine Grundform **Rät-kōzi* ansetzt, wobei *-i* die lateinische Genetivendung *-i* sei, die nach seiner Ansicht in merowingischer Zeit im Merowinger- und Karolingerreich bei den Franken eingebürgert worden ist²⁷. Dieser Versuch, die auftretenden alten deutschen Ortsnamen auf *-i* auf diese Weise zu erklären, hat sich nicht durchsetzen können und Weigl hat sich an der oben angegebenen Stelle für Niederösterreich mit Recht dagegen ausgesprochen. Foerste zieht es vor, an Insassennamen zu denken, z. B. Görmar (Kreis Mühlhausen in Thüringen), alt *Germari*, als „die Germare“ zu erklären, gebildet mit dem Suffix *-ja*²⁸. Dieses Suffix wird in alter Zeit verwendet, um männliche Nomina agentis zu bilden, denen Substantiva zugrunde liegen. Neben *herda* „Herde“ steht ein *hirti* „Hirte“ < **herdjo*, ursprünglich „der zur Herde gehörige“. Zum ahd. *bach* „Bach“ kann im Altbairischen, von einer Grundform **bakjo* ausgehend, ein *-becki* gebildet werden, „der am Bach wohnende“, der noch in bairischen Orts- und Familiennamen des späten Mittelalters eine Rolle spielt (z. B. der Windsbecke heißt nach Windsbach). Diese Bildungsweise ist z. T. schon in ahd. Zeit aufgegeben worden, weil die Wörter mit dem einfachen *-i* nicht mehr durchsichtig waren, ihnen die unterscheidende Funktion fehlte und das aus dem lateinischen stammende Suffix *-āri* deutlicher war. So ist ein dem gotischen *fiskeja* (wo es sich allerdings um ein *jan*-Suffix handelt) entsprechendes altbairisches *fiskeo*, das in Ortsnamen wie Fischen in Oberösterreich begegnet, vorhanden gewesen. Unserem sächlichen Erbe, ahd. *arbi*, steht in ahd. Zeit, wieder mit dem Suffix *-jan* gebildet, ein männliches *arbjo* (gotisch *arbja* „der Erbe“) zur Seite, erhalten im ahd. Personennamen *Arbeo* und heute noch „der Erbe“, vgl. noch gotisch *baúrgja* „Burgbewohner“, *gauja* „Gaubewohner“. Das altbairische *fiskeo* ist dann durch *fiskāri* „Fischer“, *becki* durch *-bacher* verdrängt worden. Es könnte deshalb auch bei Ortsnamen von einem *ja*-Suffix ausgegangen werden, also **Rätgōzi* „der Mann aus Raabs“, „Bewohner der Burg des *Rätgōz*“. Solche Bewohnernamen werden in ahd. Zeit mit *a-*, *ja-*, *i-*, *an-* und *jan*-Suffixen gebildet, z. B. ahd. *Bēheim* „der Mann aus Böhmen, der Böhme“ < **Baibaima*, während der Landesname Böhmen aus dem Dativ Plur. *ze den Bēheimen* stammt. In der Würzburger Marktbeschreibung des 8. Jahrhunderts, nach alter Vorlage nach 955 eingetragen, steht *Wirziburgo marcha* „Mark der Würzburger“ (in der lateinischen Fassung entspricht *marcha Wirziburgensium*). Der Nom.Plur. hätte **Wirziburgi* (bei *i*-Stamm) oder **Wirziburga* (bei einem *a*-Stamm) geheißen. Wenn man von einem ahd. **Rätgōzi* oder **Rätgōza* ausgehen

²⁷ Kaufmann, Henning: Genetivische Ortsnamen. München 1961, S. 16.

²⁸ Foerste, William: Niederdeutsches Wort 2 (1961) 103.

könnte, wären zwar nicht alle Schwierigkeiten beseitigt, doch eine Erklärungsmöglichkeit gewonnen und Schreibungen wie 1172 *Rakze*²⁹ könnten u. a. darauf bezogen werden.

Kaufmann wendet ein, daß im Bereich der deutschen Sprache die Verwendung eines Insassennamens im Nom.Plur. als Ortsname nicht möglich ist. In jedem Falle nehme dieser dann die Form eines Dat.Plur. oder eines elliptischen Gen.Plur. an. Aber neben *-ingum*, *-ingun* begegnen auf bairischem Boden im 8.—10. Jahrhundert viele Nom.Plur. auf *-inga*, z. B. Hörsching (Kreis Linz), 9. Jahrh. *Heregisinga*, oder für Wilhering (ebda.), 985 *Williberinga*³⁰. Für Gräbenwinden im Kreis Feuchtwangen wird 1242, wohl auf älterer Vorlage beruhend, *Grevenwinda* geschrieben³¹. Eine Grundlage **Rätgōza* oder **Rätgōzi* als Nom.Plur. und danach analog gebildet Nom.Sing. **Rätgōz* kann deshalb nicht ohne weiters abgelehnt werden, zumal es sich ursprünglich um einen Burgennamen gehandelt haben dürfte.

Kaufmann mißversteht Steinhauser, wenn er ihm unterstellt, er hätte **Rakusi* als deutschen Insassennamen betrachtet. Er sieht darin einen tschechischen Bewohnernamen, was tatsächlich nicht selten begegnet. Dafür tritt später der Akk. Plur. auf *-y* ein (*Rakousy*).

Die Schwierigkeit liegt, abgesehen von der deutschen Grundlage, in einer anderen Richtung. Wie ist die älteste Schreibung des Cosmas *Rakouz* zum Jahre 1100 zu erklären? Am *-z*, das dem tschechischen *-s* entspricht, ist nicht Anstoß zu nehmen. Die ältere tschechische Orthographie, die erst durch Hus modernisiert worden ist, steht unter deutschem Einfluß, so daß *z* wie im Ahd. als Reibelaut geschrieben werden kann und dem tschechischen *s* entspricht, vgl. ebenfalls bei Cosmas *Kladzco* für *Kladsko* „Glatz“ oder *Nozizlau* für den Personennamen *Nosilav*, *Taz comes* für *Tas*, *Bolezlau* für *Boleslav* „Altbunzlau“ u. a.

Was aber bedeutet das *-ou* im Cosmasbeleg? Im Tschechischen wird seit dem 14. Jahrhundert wie im Bairischen *ū* diphthongiert, zunächst zu *au*, seit dem 15. zu *ou*³², woneben noch die Schreibung *u* begegnet, so daß *u* und *ou* in der Schreibung nebeneinander auftreten können. Neben *Rakousy* „Niederösterreich“, *Rakousko* „Österreich“ kann deshalb *Rakušany* „Österreicher“ stehen. Aber dieses *ou* ist für die Cosmasschreibung zu jung, auch wenn sich *au* < *ū* seit dem 13. Jahrhundert entwickelt hat. Es kann deshalb nicht dem *Rakouz* zum Jahre 1100 zugrunde liegen.

Steinhauser sucht dieser Schwierigkeit dadurch zu begegnen, daß er *Rakouz* als eine deutsche Entlehnung des tschechischen Namens erklärt. Er nimmt also an, daß die Deutschen ein gehörtes alttschechisches **Rakūs* in ihrer Sprache zu *Rakouz* diphthongiert hätten. Aber um 1100 gibt es kaum Belege für die mhd. Diphthongierung des *ū*, die erst in der Mitte des

²⁹ Fontes rer. Austr. II/8, S. 273, Nr. 15.

³⁰ Oberöst. UB I, 437, 472.

³¹ Schwarz: Sprache u. Siedlung in Nordostbayern 338.

³² Vondrák, Wenzel: Vergleichende slawische Grammatik. Bd. 1. 2. Aufl. Göttingen 1924, S. 128 ff.

12. Jahrhunderts zögernd einsetzen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß Cosmas für einen im Tschechischen eingebürgerten Ortsnamen die deutsche Gestalt bieten würde. Er bringt die tschechische sogar für Orte und Flüsse außerhalb Böhmens, so für den Fluß Regen in der Oberpfalz *Rezne* (heute tschechisch *Řezno*), für Chamb in der Oberpfalz bietet er *Chub* (so noch heute im Tschechischen). Alte tschechische Entlehnungen des 6.—10. Jahrhunderts sind u. a. *Vídeň* „Wien“ aus **Vēdunia*, *Řezno* für Regensburg (*Regina*), *Mobuč* für Mainz < *Magunzia*.

Wie kommt Cosmas zur Schreibung *Rakouz*, die offenbar auf gehörtes alttschechisches *Rakous* zurückgeht? Der ahd. Personenname *Rätgōz* (z wird als ß gesprochen) beruht auf älterem **Rätgauz*. Die Monophthongierung des vorahd. *au* zu *ō* vor Dental hat sich im 8. und zu Beginn des 9. Jahrhunderts vollzogen, wobei das Fränkische vorgeht. Das Altbairische zeigt bis in den Anfang des 9. Jahrhunderts überwiegend *ao*³³. Sowohl **Rätkauz* als auch **Rätkaoz* (*g* ist im Altbairischen stimmlos und wird auch *k* geschrieben, außerdem konnte *tg* zu *k* assimiliert werden) konnte im Alttschechischen durch **Rakaus* ersetzt werden. Da aber nach unseren Erwägungen das 8. Jahrhundert mit **Rätkauz* ausscheidet, wird von einem **Rätkaoz* des beginnenden 9. Jahrhunderts auszugehen sein.

Im Laufe des 9. Jahrhunderts wurde altslawisches *a* zu *o*³⁴, entsprechend *au* zu *ou*. Nun waren zwar die *au*, *ou* des 14. und 15. Jahrhunderts im Tschechischen noch nicht vorhanden, aber es hat *au*, *ou* doch gegeben, weil -v- damals halbvokalische Aussprache hatte. Es gibt noch heute tschechische Mundarten, die *prauda* statt *pravda* „Wahrheit“ sprechen. Diese *ou*-Aussprache für späteres *ov* war auch in der Raabser Gegend vorhanden, denn sie war in Südmähren verbreitet, wie man aus der Wiedergabe tschechischer Ortsnamen sieht, wo die Deutschen dafür *au*, *eu* gesetzt haben, vgl. Kaidling für tschechisches **Kavraníky*, Jaispitz für *Jevišovice*³⁵ (im älteren Deutschen wird dafür *Jeuspitz* geschrieben).

Es ist dann nicht notwendig, in dem *Rakouz* des Cosmas eine Zwischenform in der Entwicklung von urslawischem oder entlehntem *au* und *ō* zu *u* zu sehen. Im 8. Jahrhundert wurde im Altslawischen für *u* noch *o* gesprochen, wie *Wogastisburg* von 631 für **Vōgastjъ* und *joan* in der Gründungsurkunde von Kremsmünster von 777 für *župan* zeigen. Als im 9. Jahrhundert *u* zu *y* überging³⁶, war die Stelle des *u* frei und die *ō* aus *au* und *ō* konnten einrücken.

Ist dieser Erklärungsversuch richtig, dann ist alttschechisches *Rakous* eine Entlehnung aus altbairischem **Rätkaoz* des frühen 9. Jahrhunderts. Ein fränkischer Personenname des 7. Jahrhunderts **Rädgauz* hätte im Alttschechi-

³³ Schatz, Josef: Altbairische Grammatik. 2. Aufl. Göttingen 1907, S. 22.

³⁴ Schwarz, Ernst: Zur Chronologie von asl. a > o. Arch. f. slav. Phil. 41 (1927) 124—136.

³⁵ Schwarz: Ortsnamen d. Sudetenländer 309.

³⁶ Schwarz, Ernst: Zur Chronologie von asl. u > y. Arch. f. slav. Phil. 42 (1929) 275—285.

schen zu **Radgus*, später **Radbus* geführt. Ein germanischer Personennamen des 6. Jahrhunderts **Rädgaut* hätte ein tschechisches **Radbut* ergeben. Da aber die Entlehnung des ahd. Personennamens *Rädgōz*, *Rätgōz* nicht wahrscheinlich gemacht werden kann, wird es sich um die Übernahme eines altbairischen Ortsnamens **Rätgaoz* handeln.

Es bleibt noch übrig, eine bairische Burgengründung im Nordwesten Niederösterreichs in den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts wahrscheinlich zu machen. Daß an eine Gründung der germanischen Völkerwanderungszeit nicht zu denken ist, betont mit Recht Mitscha-Märheim. Ein Zusammenhang mit der deutschen Rodung der Gegend um Raabs im 11. Jahrhundert, die die Wälder im Waldviertel zu lichten beginnt, ist nicht notwendig, die Gründung der Burg muß viel früher angesetzt werden, wie die sprachlichen Argumente ergeben. Weigl gründet seine Annahme eines slawischen Ortsnamens darauf, daß die Gegend um Raabs nicht zur karolingischen Ostmark gehört habe. Das ist richtig. Die Mark um 976 umfaßt das Donautal und das südlich direkt anstoßende Land³⁷. Aber es muß damals neben der Mark ein Interessengebiet des Frankenreiches gegeben haben, das darüber hinausgereicht hat, denn es gibt doch auch deutsche und eingedeutschte Ortsnamen in Pannonien. Man muß die Lage nach den Avarenkriegen Karls des Großen berücksichtigen. Für Wien begegnet 881 die deutsche Gestalt *Wenia*³⁸, wo ein erster Einfall der Magyaren noch vor ihrer Landnahme in Ungarn abgewehrt wird. Die Bezeichnung *Östarrichi* für die Mark des 10. Jahrhunderts wird ein älteres **Östargou* fortsetzen, wie schon längst beobachtet worden ist³⁹. Bei *Brezalauspurc* wird 907 der bairische Heerbann von den Magyaren vernichtend geschlagen⁴⁰. Hier tritt ein altbairischer Ortsname auf, der im ersten Teil den Namen des mit König Arnulf verbündeten slawischen Herzogs *Praslaw* enthält, der hier ein Kastell erbaut hat, um die alte Heeresstraße an der Donau zu schützen. Es ist das heutige Preßburg. Bei Raabs führte eine wichtige Straße von Böhmen zur Donau in Niederösterreich und wir hören von Händlern der slawischen Länder, die Salz nach Böhmen brachten, in der Raffelstettener Zollurkunde von 906. Raabs muß in einer bestimmten Zeit eine Bedeutung für Mähren besessen haben, wenn *Rakousy* „Raabs“ den Sinn „Niederösterreich“ annehmen konnte. Im 9. Jahrhundert bemüht sich das Frankenreich, Mähren unter seine Hoheit zu bringen. Nach der Vernichtung des Avarenreiches wurde Pannonien fränkisch. 822 erscheinen auf dem Frankfurter Reichstag das erstmalig Gesandte der *Marvani* „Mährer“ mit Geschenken⁴¹. Zehn Jahre später versucht *Moimir* die deutsche Hoheit abzuschütteln und es setzen die Kämpfe zwischen dem ostfränkischen Reich

³⁷ Atlas von Niederösterreich, Karte 37.

³⁸ MG. SS. XXX, 742.

³⁹ Darüber zuletzt Mitscha-Märheim, Herbert: Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren. Wien 1963, S. 183.

⁴⁰ Über den oft behandelten Ortsnamen Preßburg Schwarz: Ortsnamen d. Sudetenländer 110, mit weiterer Literatur.

⁴¹ Annales regni Francorum. MG. SS. I, 159.

und Mähren ein, in denen die deutschen Heere immer wieder in Mähren einrücken. Nun wird man in der Mark Interesse gehabt haben, die Straße zu schützen und die Ereignisse in Mähren zu beobachten, wo es zur Gründung des Großmährischen Reiches kommt. Darin wird die Erklärung für die Gründung der Burg Raabs liegen.

Die Suche nach dem Namengeber ist bisher ergebnislos geblieben. *Rätgōz* ist im 8. und 9. Jahrhundert in Bayern als Personennamenachweisbar⁴². Bei der Kargheit der Quellen im 9. Jahrhundert darf es nicht Wunder nehmen, daß unsere Kenntnisse lückenhaft bleiben und wir genötigt sind, überall Hilfe herbeizuholen.

⁴² Mitis, Oskar: Der „große Unbekannte“. Jb. f. Landeskunde v. Niederöst. 27 (1938) 319—328. — Ders.: Die Herkunft des Ostmarkgrafen Wilhelm. Mitt. d. Inst. f. öst. Gesch. 58 (1950) 534—549. — Zur Frage noch Lechner, Karl in: Das Waldviertel. Hrsg. v. Eduard Stepan. Bd. VII/2 (1937) S. 12.